

Preis: 7 1/2 Gr.
Inserate
werden angenommen:
bis 12 Uhr Mittags
12 Gr.
Marienstraße 12.

Wozu in die Blätter
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.
Zufolge:
13,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten
Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.
Redacteur: Theodor Probiß.

Abonnement:
Wochenpreis 20 Gr.
bei unentgeltlicher
Lieferung in's Haus
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 20 Gr.
Eingelassene Nummern
1 Gr.
Inseratenpreise:
Für den Raum eines
gespaltenen Zeils:
1 Gr. Unter „Einge-
sandt“ bis Zeile
2 Gr.

Druck und Eigenthum der Verleger: Kiepsch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 8. Juli.

Die Auszahlung der Vergütungen für die Kriegsein-
quartierung erfolgt in dieser Woche Montag, den 8. Juli,
an die Quartiergeber in den Häusern der Rampische Straße,
der Ritterstraße, der Rüdigerstraße, der Radebergerstraße;
Dienstag, den 9. Juli, der Reibbahnstraße Nr. 1 bis 26,
der Rüdigerstraße Nr. 1 bis 22; Mittwoch, den 10. Juli, der
Reibbahnstraße Nr. 27 bis 31, der Rüdigerstraße Nr. 23 bis 27,
der Rosengasse, der Rosmarinstraße, des Rosenweges Nr. 1
bis 36; Donnerstag, den 11. Juli, des Rosenweges Nr. 37
bis 67, des Rüdigerplatzes, der Schulgasse, der Schönfelder
Straße, der Kleinen Schießgasse, der Schanzengasse; Freitag,
den 12. Juli, der Schießgasse, der Scheunenhöfe, der Schöff-
ergasse, der Salzgasse; Sonnabend, den 13. Juli, der Schäfer-
straße Nr. 1 bis 41, der großen Schießgasse, der Schuhmacher-
gasse, von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags im Ex-
peditorlokale der Einquartierungsbehörde: Schießgasse Nr. 5
zweite Etage.

Nach der uns jetzt vorliegenden Nummer des „Moni-
teur“, ist außer den Herren Johann Zimmermann in Chemnitz
und Borfig in Berlin anlässlich der Weltausstellung zu Paris
von deutschen Maschinenfabrikanten Niemand zum Ritter der
Ehrenlegion vom Kaiser Napoleon ernannt worden. Die frühere
Nachricht von der Ernennung des Herrn Commerzienrath Richard
Hartmann war sonach eine unrichtige.

Bekanntlich sollte nach Dresden vom 1. Juli ab, der
Druck und Debit der bis jetzt in Frankfurt a. M. in fran-
zösischer Sprache erscheinenden Zeitung „L'Europe“ über-
nommen werden. Bis jetzt ist aber merkwürdigerweise der Redacteur oder Unter-
nehmer unsichtbar geblieben. Man ist gespannt wie sich die
Sache noch auswirken wird.

Mr. und Mme. Antoine van Hamme erste Solotänzer
der ersten Theater Americas und Europas, werden heute
den 8. Juli in Rosmüllers Sommertheater ein 4 maliges
Gastspiel beginnen.

In dem freundlichen Gartenetablissement von Renner
in der Marienstraße tritt heute die Couplettsänger-Gesellschaft
auf, in welcher wir namentlich Herrn Stahlhauer wiederfinden, der
früher den Leipziger Couplettsängern angehörte. Wir erinnern
blos noch an „die langen Arme“, mit denen er in dem Couplet
„Könnt Ihr mir was pumpen“, und an sein humoristisches
Fagotintermezzo, das jedesmal einen stürmischen Applaus hervorrief.

Auch in Röschenbroda regt und rührt man sich bereit,
um den unglücklichen Familien zu Lugau eine milde Spende
zukommen zu lassen. Wie wir hören, beabsichtigt der dortige
dramat. Verein „Concordia“ nach dem rühmlichen Vorgange
der Dresdn. „Liebertafel“ zu genanntem Zweck am 9. d. M.
Abends 7 Uhr eine Vorstellung in seinem Vereinslokale, dem
Saale der Bahnhofrestauration daselbst, zu geben. „Die Ge-
legenheit ist günstig“ — auch für manchen Dresdner, der sich
von dem Vorurtheile zu befreien suchen möchte, daß man außer-
halb der Stadtmauern keinen Sinn für Poesie finden könne.

Lugau, Sonnabend, den 6. Juli. Abends gegen 8
Uhr brachte mich der Chemnitzer Zug nach dem anmutig ge-
legenen Lugau, das durch sein entsetzliches Unglück jetzt in aller
Munde ist. Wenn man sonst in den Feierabendstunden durch
schöne Dörfer wandert, sitzen die Mädchen und Frauen plau-
dernd, die Männer rauchend vor der Thüre — in einem Berg-
arbeiterdorf, wo zu jeder Tages- und Nachtstunde ein Theil
der Männer unterirdisch arbeitet, gewahrt man dies nicht so
häufig, in einem Dorfe aber, wo ein so erschütternder Fall vor-
gekommen, da war es trotz des köstlichen Abends still und
traurig. Nur selten sah man eine ernste Gestalt durch die
Straßen des Dorfes gehen, und wenn so ein düsterer Bergmann
einer anderen gedugten Gestalt begegnete, drückten sie sich schwei-
gend die Hände und wanderten nach der einen großen Döse, der
Unglücksstätte zu. Ich schloß mich einem Paare an — nach-
dem ich im Gasthose ein Quartier bestellt, denn die Bahnhof-
restauration war gefüllt mit technischen Beamten aus allen Län-
dern und Privatwerken, welche eine lange Conferenz hiel-
ten, um über weitere Schritte zu berathen — und gelangte
nach halbständiger Wanderung nach der Stätte des Unglücks.
Wen ich sah und sprach von denen, die einen Verwandten da
brannten haben — und da ist fast kein Haus unbetheilt —
der zeigte mir im Ganzen ziemlich viel resignirte Fassung. Man
hat sich in den letzten fünf Tagen ausgeweint, die Thränen
sind versiehet, aber wie tief man ergriffen ist, das sieht man an
dem gedrückten Gange, dem matten Blick, das merkt man an
dem dumpfen Brüten des Geistes. Vorbei führt der Weg an
dem Schacht „Gottes Segen“, wo die Werke im Gange waren
und die Bergleute Kohlen zu Tage förderten, als ob nicht wenige
Hundert von Schritten daneben die schrecklichste Seite des Berg-
mannsberufes zu sehen wäre. Welch einen Anblick aber bietet
der Unglückschacht! Da stehen an die Hundert Menschen herum
um das hohe Gebirge, meistens Leise flüsternd; man vernimmt

ein Schluchzen — eine Mutter rechnet vor, daß, wenn nicht
von guten Menschen Hilfe käme, sie für ein Kind wöchent-
lich nur 17 Pfennige Unterstützung aus der Knappschafts-
kasse er-
hielte, und sie hat 6 Kinder! Vorüber — wenn auch das Herz
blutet, näher an den Schacht heran! Eine unheimliche Gruppe
steht davor. Rußige Gestalten, halb nackt, ein Grubenlicht vor
dem Winde schwebend oder eine Pfeife anzündend, düster beratend,
was weiter zu thun. Da auf einmal — ein Donnergetöse
unter uns! Die Balken neben mir zittern und unwillkürlich
wirft man einen angstvollen Blick um sich. Wieder hat sich ein
Stück losgelöst und ist prasselnd zur Tiefe gestürzt; es war
heute schon das dreizehnhundertste Mal! Nicht lange dauert's, da
kommen aus dem Schacht ängstlich vier Bergleute geklettert;
kaum sind sie oben, so werfen sie sich auf die Erde oder in die
Arme ihrer Kameraden; dicht unter ihnen hatte sich das Erd-
reich abgelöst. Doch bald ist der Schrecken überwunden; in
eine Tonne werden starke Pfosten geladen und im Förderungs-
schacht hinabgelassen und im Schacht fahren wiederum mehrere
beherzte Leute an, um immer tiefer das Gebälge des Schachtes
zu verankern und fahrbar zu machen. — Ob sie noch leben?
Ob sie zu retten sind? Man erörtert überall diese Frage, neuer-
dings ist aber die Hoffnung fast auf Null gesunken. Es wäre
ein Wunder, wenn sie nicht durch die giftigen Dünste, welche
gerade in jenem Schachte so häufig waren, längst erstickt wären.
Doch angenommen — sie leben noch, so giebt es jetzt, so viel
ich mich unterrichten konnte, zwei Möglichkeiten, zu ihnen zu
gelangen. Zunächst hat man aus Chemnitz eine colossale Bohr-
maschine kommen lassen, die heute Morgen in Thätigkeit kom-
men soll. Dieselbe bohrt Löcher in einem Umfange von 1 1/2
Ellen Rundung. Man beabsichtigt nun, durch das Gestein solch
ein Loch zu bohren und dann Röhren von starkem Eisenblech
in die gebohrte Oeffnung einzufügen. Das herabgestürzte Ge-
stein hat sich bekanntlich 150 Fuß oberhalb des Tunnels, in
dem die Verschütteten — lebend oder todt — sich befinden, ver-
sackt. Durch diese Röhren werden dann entweder Bergleute durch-
kriechen und in den Tunnel zu gelangen suchen, oder, wenn das
nicht möglich ist, wird man sich doch überzeugen können, ob die
Verschütteten lebend oder todt sind. Leben sie noch, so wird
man ihnen so lange Lebensmittel und Luft durch die Röh-
ren zuführen, bis man zu ihnen gelangen kann. Das könnte
möglicher Weise mehrere Wochen dauern. — Auszuführen
ist dieser ganze Plan, — ob aber in so kurzer Zeit,
wie nöthig ist, damit die Verschütteten nicht inzwischen, wenn
sie ja noch leben, verhungern, das ist mehr als fraglich; denn
es ist der ganze Schacht, also 900 Fuß tief, erst zu verankern.
Sollte sich nun herausstellen, daß das unausführbar ist oder
nur neue Opfer an Menschenleben kosten würde, so greift man
zur letzten Alternative. Man stampft die ganze Masse, die sich
eingesackt hat, durch Fallentlasten colossaler Gewichte von oben
zusammen, daß sie ganz zu Boden stürzt, wenigstens an dem
betreffenden Stollen vorbei. Ob dies gelingt und helfen wird,
ist wieder eine Frage, über die vielleicht mein nächster Brief
etwas mittheilen wird. — Zum Schluß nur die Bemerkung,
daß die Arretur des Directors des Schachtes Seiten der Staats-
anwaltschaft auf die gesammte Bevölkerung einen guten Eindruck
gemacht hat. Der Befangene ist nach Chemnitz abgeführt wor-
den; dort ist er wenigstens sicher vor den Ausbrüchen des em-
pörten Volkes. Auch seine Familie hat sich geflüchtet. Man
hat schon seit einem Jahre auf den lieberlichen Zustand des
Schachtes hingewiesen, indeß hat namentlich der Steiger, der
mit verschüttet ist, aus Eigennutz auf keine Reparaturen ge-
drungen. Der Director erhält nämlich von jedem zu Tage ge-
förderten Hunder Kohlen 5 Pf., der Steiger 2 Pf. Zantieme;
der verunglückte Steiger hat immer die Reparatur widerstanden,
weil dadurch die Förderung der Kohlen etwas unterbrochen wor-
den wäre. Am meisten ist man aber auf ihn deshalb erbittert,
weil er drohte, jedem Bergmann 1 Thlr. abzuziehen, der seine
Schicht nicht abwartete, sondern, als man Unrath merkte, hinauf-
wollte. So haben die Zimmerlinge berichtet, welche sich trotz
des Verbotes des Steigers noch retteten. Nun ruht er wahr-
scheinlich im gemeinsamen Grabe!

Deffentliche Gerichtsitzung am 6. Juli.
Der Maurerlehrling Carl August Hohlfeld aus Neucoschütz
wurde am 7. Mai d. J. verhaftet, indem gegen ihn der Ver-
dacht, ausgezeichneter Diebstahl begangen zu haben, entstanden
war. Heute fand nun die Hauptverhandlung gegen ihn statt.
Angelagter ist 20 Jahr alt und noch nicht bestraft. Am 1.
Mai lehrte der Handarbeiter Werner in Neucoschütz in seine
Wohnung zurück und fand die Thüre, welche in die Küche
führte, offen und das Verschlusmittel, einen Riemen, beseitigt.
Werner kam sofort auf den Gedanken, beschlohen worden zu
sein, er sah in seiner Brieftasche nach, welche er in einem
Schrantke liegen hatte und fand, daß ihm 20 Thlr. in Papier-
geld abhanden gekommen war, das übrige seines Vermögens,
vielleicht noch 80 Thlr. fand sich noch in der Brieftasche vor.
Werner giebt an, daß er nach dem Verbrechen mehrere Tage nicht

gesehen habe, auch nicht wisse, ob am 1. Mai früh die Thür
nach der Küche mit dem Riemen angebunden gewesen sei. Der
Verdacht diesen Diebstahl begangen zu haben lenkte sich auf
Hohlfeld der mit den Localitäten bekannt war, da er früher in
derselben Stube mit seinen Eltern gewohnt und man in Er-
fahrung gebracht hatte, daß er in Besitz von Geld gewesen war,
obgleich er in den Monaten Januar bis März sich ohne Ver-
dienst befunden hatte. Hohlfeld befand sich auf dem Ar-
beitsplatze in Gittersee, als am 7. Mai der Gensdarm dorthin
kam, da soll nun Hohlfeld plötzlich sein Schurzfell und Hand-
werkzeug im Stiche lassend, eilig sich entfernt haben. Einige Stun-
den nachher fand seine Arretur statt und Hohlfeld wurde im
Besitze von 7 Thlr. gefunden, über dessen Erwerb Hohlfeld an-
gab, er habe in den ersten Tagen des Mai von seinem Vater
20 Thlr. geborgt erhalten, wovon er sich auch einen Rod für
8 Thlr. gekauft hätte. Hohlfeld stellte in Abrede, den Dieb-
stahl begangen zu haben, wenn er sich vom Arbeitsplatze am
7. Mai entfernt habe, so rühre dies davon her, weil ihm
schlecht geworden sei, den Gensdarm habe er damals gar nicht
gesehen. Die Aussagen des Verlegten, der nicht einmal be-
stimmt weiß, wie viel Geld er in der Brieftasche gehabt hat,
sind unbestimmt und also auch für den Angeklagten nicht sehr
gravirend. Aus der Beweisaufnahme war auch nicht ersichtlich,
wie der Dieb in die Wohnung, namentlich in die Küche gekommen ist,
indem der Sohn des Verlegten angiebt, die Küchentüre verschlossen
vorgefunden zu haben und auch ein offenes Fenster nicht vorge-
funden wurde. Sehr belastend wirkt nun die Aussage des Vaters
des Angeklagten, der bestimmt angiebt, seinem Sohn nicht 20
Thlr. geborgt zu haben, er sei nicht der Mann, der so viel
Geld da liegen habe. Hohlfeld bleibt bei seiner Aussage stehen,
und macht die Art und Weise, wie er seinem Vater gegenüber
tritt, einen höchst unangenehmen Eindruck. — Bei der Aus-
suchung fanden sich noch mehrere Glasfächer vor, über deren
Erwerb Hohlfeld Angaben des Erwerbs macht. Herr Glas-
fabrikant Jechel bezeichnet sie als aus seiner Fabrik herrührend.
Vom Vorfinden wird dem Angeklagten eingehalten, daß er
wohl nicht in der Lage gewesen sei, eine geschliffene Base und
Gläser sich anzuschaffen, auch würden in Glasfabriken fertige
Sachen verkauft, während bei zwei vorgefundenen Sachen noch
Etwas fehle. Die Glaswaaren sind auf 18 Agr. geschätzt
worden. Staatsanwalt Koptschker kann nach den Ergebnissen
der Hauptverhandlung nicht als erwiesen annehmen, daß ein
ausgezeichneter Diebstahl vorliege und daß am 1. Mai die Ent-
wendung stattgefunden habe, in subjectiver Hinsicht sei zwar ein
großer Verdacht gegen Hohlfeld vorhanden, aber doch nicht ein
solcher, daß er einen bestimmten Antrag stelle. Hinsichtlich Ent-
wendung der Glaswaaren beantrage er aber Bestrafung. Die
Vertheidigung, vertreten durch Adv. Dr. Spieß, acceptirt bestens,
daß von Seiten der Staatsanwaltschaft kein bestimmter Straf-
antrag bezüglich des ausgezeichneten Diebstahls gestellt wird;
sie glaubt auch, daß hinsichtlich des Diebstahls der Glaswaaren
der Beweis der Schuld nicht erbracht ist und beantragt Frei-
sprechung in beiden Fällen. Hohlfeld wurde zu 6 Monat 3
Tagen Arbeitshaus verurtheilt.

Königliches Hoftheater.

Sonnabend, 6. Juli.

D. — Zum ersten Male: „Gringoire“, Schauspiel in
einem Act von Theodor de Banville, und hierauf das zweiactige
Lustspiel: „Michel Perrin“ nach Melesville und Duvelleroy.
— Gringoire und Perrin: Herr Lewinsky, vom 1. Hof-
burgtheater zu Wien, als Gast. Als eine Bereicherung des
Repertoires kann die erwähnte Novität nicht angesehen wer-
den, worin ein verbummeltes, auf Liebe und Hunger angewie-
senes Dichtergenie nach vorangegangener eilantlanger Exposition-
scene die Hauptrolle spielt. Es ist dieser Pierre Gringoire so
ein Stückchen Narciß, und das mit Ludwig XI. in Verbündung
gebrachte Schauspiel eben so zusammengestellt, wie die Hofen des
armen Hungerleiders, welcher in Folge eines Spottgedichtes auf
den König Aussicht hat, eine Stelle zwischen Himmel und Erde
zu bekommen und ihm dann die Grabstätte werden kann: „Hier
ruht er, wenn der Wind nicht weht“. Wir wollen nicht weiter
das Secirregister ansehen und nur referiren, daß Herr Le-
winsky aus dem Gringoire eine treffliche Figur machte. Nach
unserem Dafürhalten hätte er aber in der Scene mit der Laise
unbedingt aus dem Charakterpieler in den feurigen, liebeglühenden
Liebhaber übergehen müssen; denn ein junger Mensch, der
nach vorhergegangenem Belenntniß das Mädchen mit aller Gluth
der Leidenschaft liebt und ihr nun gegenübersteht, der giebt
jedemfalls andere Regungen kund. Doch, rechten wir nicht mit
dem hochbegabten Darsteller ob dieser Blüthe, und wenden wir
uns zu Herrn Jaffé, der doch sonst die darzustellenden historis-
chen Persönlichkeiten auch im Kleinen treu wiederzugeben sucht.
Das war aber kein König Ludwig XI., das war und blieb Herr
Jaffé in einer Pelzhaube und in einer Pelzmütze. Wo blieb
neben dem heuchlerischen, verbißenen, obgleich im Stuck nur